











**Pfingsten.**

Was du nicht greifen kannst und lassen,  
Hältst du für eine Mythe nur!  
Durchschweif' die pfingstgeschmückte Flur,  
Und du wirst dich belehren lassen:

Aus jeder Blüte steigt ein Ahnen,  
Aus jedem Blumenkelch ein Mahnen,  
Daß in dem Blühen, in dem Sprossen  
Ein heil'ger Geist ist ausgegossen.

**Künstlerlaunen.**

Roman von Kurt von Walzfeld.

(2. Fortsetzung.)

In diesem Augenblick trat Klaus ein und brachte eine Mappe, welche die Jose für Fräulein Brown abgegeben hatte. Der Amerikaner nahm die Mappe und sagte zu Erich: „Die Mappe enthält Zeichnungen meiner Tochter! Vielleicht würdigen Sie dieselben später eines Blickes.“ Er legte die Mappe auf einen Tisch.

Klaus verschwand mit einem zufriedenen Lächeln, denn alles schien ihm darauf hinzudeuten, daß der reiche Amerikaner sich im Atelier heimisch machen wollte. Solche Gönner hatte der alte Klaus gerne.

Brown wandte sich wieder an Erich, dessen kräftige und schöne Erscheinung ihm imponierte. Voll ehrlicher Bewunderung sagte er: „Sie sind noch so jung — kaum dreißig taxierte ich — und haben schon einen berühmten Namen. Das imponiert mir! Ich weiß das zu schätzen. Ich selbst habe mich aus den kleinsten Verhältnissen zu respektabler Höhe emporgearbeitet. Jeder Zoll meines Besitztums drüben ist mit meinem Schweiße gedüngt.“

„Aber Papa!“ klang es vorwurfsvoll aus Alices Mund.

Brown verstand die Tochter gleich und lachte vergnügt:

„Ach so! Das Wort düngen ist nicht salonfähig. Aber es ist doch die Wahrheit! Glauben Sie mir, Mister Steinbach, mein Bier wäre nicht so

gut und ich nicht so reich geworden, wenn ich nicht von deutschen Eltern abstammte, für die der Dünger etwas Großes bedeutete. Auch in mir regte sich der Landmann, und so habe ich mir meinen Hopfen selbst gezogen . . .“

Alice unterbrach den Redestrom ihres Vaters: „Aber Papa, was hat das alles mit dem Atelier eines Künstlers zu tun? Du langweilst den Herrn Steinbach nur.“ Das klang nicht anmaßend, sondern liebenswürdig. Brown schwieg auch sofort, er wußte, seine gesellschaftliche Erfahrung war nicht weit her, und so fügte er sich gerne und ohne Groll den Anordnungen und Winken seiner klugen Tochter. Jetzt aber fand er unerwartet in Erich einen Verteidiger, denn dieser sagte mit schöner Wärme:

„Ihr Herr Vater langweilt mich durchaus nicht! Ich verstehe ihn sehr gut! Sein Wesen ist mir höchst sympathisch. Ich liebe alles Gesunde und hasse alles, was krank oder pervers ist. Aus Ihren Worten, Herr Brown, weht mir der freie Odem Ihres großen Vaterlandes entgegen, dessen Bürger ich gern geworden wäre, wenn mir nicht hier das Glück so günstig entgegenkam.“

Brown sah hochofrenut auf Erich, der ihm immer mehr gefiel und ganz begeistert rief er: „ Bravo, das war schön und



Pfingst-  
spaziergang.



brav gesprochen! Sie gefallen mir sehr — weit mehr als Ihr Herr Bruder — ist auch ein ganz netter Herr, gewiß — aber er hat etwas in seinem Wesen, es liegt etwas in seinem Auge, als wollte er sich über seinen Nebenmenschen lustig machen. Das haben Sie nicht — Ihr Auge gefällt mir — darauf verstehe ich mich! Wir beide werden uns schon verstehen! Also abgemacht, Sie unterrichten meine Tochter!“

Während schlug Erich in die ihm dargereichte Hand des Amerikaners. Er konnte solch' lebenswürdigem Drängen nicht widerstehen. Selbstverständlich würde sein Lehramt nur bis zur Wiederkehr Pauls dauern. Davon sagte er aber einstweilen nichts. Warum jetzt schon ein „Für oder Wider“ hervorrufen.

Brown war über Erichs Einwilligung glücklich. Er fühlte, daß er jetzt im Atelier überflüssig war und nahm Abschied. Erich war sehr erstaunt, daß der zärtliche und besorgte Vater ihm die Tochter so ohne Bedenken und Weitschweifigkeiten überließ. Da aber Alice Brown nichts darin zu finden schien, so beruhigte sich Erich schnell. Es war wohl so amerikanischer Brauch. Artig wandte Erich sich an die junge Dame: „Wollen Sie nicht Platz nehmen? Ich möchte erst noch etwas mit Ihnen plaudern, der Lehrer möchte die Schülerin sondieren.“

„Bitte, ganz nach Belieben!“ lächelte Alice und setzte sich.

„Sie wünschen Malerin zu werden, und ein Steinbach soll Ihr Lehrer sein?“

„Ja, das sind zwei Wünsche, die ich seit langer Zeit schon hege.“

„Wie kommen Sie gerade auf den Namen Steinbach?“

„O, der Name ist in Amerika sehr populär, und mein Vater schwärmt geradezu für ihn. Ich gestehe es offen ein, die Aussicht Schülerin des berühmten Steinbach zu werden, hat mir die lange Seereise verschönt und verkürzt, denn der Gedanke vertrieb mir die Langeweile und hielt mich bei guter Laune.“

„Das ist sehr schmeichelhaft für meinen Bruder und für mich, die wir beide uns bemüht haben, den Namen Steinbach bekannt zu machen. Aber, mein Fräulein, es gibt in der Weltstadt Berlin noch eine große Anzahl größerer Maler. Es gibt Namen, die den unserigen weit überstrahlen. Weder mein Bruder noch ich haben jemals Malunterricht erteilt, und ich weiß daher wirklich nicht, ob Sie bei uns das finden werden, was Sie suchen. Ich könnte Ihnen Empfehlungen mitgeben an die ersten und größten Künstler Berlins, besonders auch an solche Maler, die zugleich Lehrer sind.“

Diese Auseinandersetzung kam der verwöhnten Amerikanerin höchst unerwartet. Aber trotz der Absage, die für sie in seinen Worten lag, gefiel ihr der Mann da vor ihr, eben weil er als Mann dachte, sprach und handelte. Da war nichts von Zuorkommenheit oder gar Kriecherei gegen die Millionärin, er sprach genau so, wie es ihm ums Herz war. Der Mann gefiel ihr außerordentlich, sie faßte Vertrauen zu ihm. Ganz gegen ihre Gewohnheit war sie nicht gereizt oder zornig, weil etwas nicht nach ihrem Wunsche ging. Sie fühlte im Gegenteil eine große Befriedigung, so fiel ihre Antwort fast heiter aus:

„Ich fühle es, Sie wollen mich gerne los sein — das Unterrichtsgeben paßt Ihnen nicht, aber so leicht werden Sie mich nicht wieder los! Und was würde mein Papa dazu sagen, der selig ist, weil ich glücklich bin. Nein, nein, so dürfen Sie uns nicht kommen.“ Da er schwieg, da er nicht gleich ihr zu Willen war, regte sich die stolze, reiche Dame in ihr, und so sagte sie etwas unüberlegt: „Selbstverständlich wird die Entschädigung für den Unterricht ganz dem Werte und dem Rufe des Lehrers angemessen sein. Sie haben mit meinem Vater nicht darüber gesprochen — aber Sie können es ruhig mit mir — ich verrete in dieser Hinsicht meinen Vater vollständig.“

Ein flammender Blick aus Erichs zornig blitzenden Augen traf die schöne Unvorsichtige und machte sie sofort verstummen. Mit unerbittlichem Mißfallen sagte Erich: „Das war eine sehr häßliche Bemerkung, mein gnädiges Fräulein! Sie erkennen meinen Bruder und mich sehr! Wir sind keine Ge-

schäftsleute — keine Schulmeister! Was Sie und Ihr Herr Vater zahlen wollen, das ist uns völlig gleichgültig! An diesen Punkt haben wir gar nicht einmal gedacht, geschweige darüber gesprochen! Die Erteilung des Unterrichts ist und bleibt auf alle Fälle eine Gefälligkeit, die wir bis heute noch niemandem zuteil werden ließen.“

Alice saß da mit vor Verlegenheit geröteten Wangen und sagte in bescheidenem Tone: „Verzeihen Sie mir meine Unbedachtsamkeit! Ich wollte Sie nicht kränken! Wir Amerikaner sind im Geldpunkte nicht so empfindlich — bei uns ist stets der Nutzen ausschlaggebend. Ich bin froh, zu sehen, daß es in Deutschland anders ist. Vergeben Sie einer Unbefahrenen!“

Erich fühlte seinen Groll schwinden, er fand die Sünderin zu reizend. Aber dennoch konnte er nicht umhin, sein Stiefpferd zu reiten, nämlich gegen die selbständigen Frauen, die er alle unter dem Sammelnamen „Frauenrechtlerinnen“ zusammenfaßte, Front zu machen. So sagte er denn: „Ich habe nichts zu verzeihen! Ihre Bemerkung wegen der Entschädigung hat mir wieder einmal gezeigt, wie wenig ein echter Mann es verträgt, wenn die Damen sich um Geschäftssachen bekümmern, wie leicht die echte Weiblichkeit geübt wird, sobald sie mit dem Erwerbsleben in Berührung kommt. Das tut mir stets weh. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich vielleicht meiner Neigung zu weit die Zügel schießen lasse. Sie sind jung, reich, sind schön — was hat es denn da für einen Zweck, daß Sie zeichnen und malen lernen? Es hängt doch nur ganz von Ihnen ab, wenn Sie heiraten wollen, und dann hat das, was Sie hier lernen können oder werden, absolut keinen Zweck und Wert mehr. Zur Spielerei und zum Zeitvertreib ist die Malkunst zu hoch und schwer! Um sie als Beruf auszuführen, wird Ihnen die Ausdauer fehlen. Ja, wenn Sie ein Mann wären, oder wenn die Not Sie zwänge — so aber ist und bleibt Ihr Streben nur Spielerei und Zeitvergeudung!“

Alice hatte aufmerksam zugehört und den Redner nicht unterbrochen, so sehr sie auch manchmal die Lust dazu hatte. Zum größten Erstaunen Erichs lachte die Schöne übermütig auf und sagte dann in lustigem Tone: „Das habe ich erwartet! Dafür sind wir ja in der alten Welt. Die deutschen Männer besonders denken immer noch, die Frauen sind nur dazu da, um geheiratet zu werden.“

„Ich wenigstens denke noch so, und mein sehnlichster Wunsch ist es, daß die Zeit wieder kommen möge, wo alle Mädchen geheiratet werden.“

„Ich hätte Sie für klüger gehalten!“

„Sie meinen, die Zeit käme nie wieder?“

„Das meine ich! Ihre Ansicht ist veraltet! Ihr Wunsch eine sonderbare Schwärmerei in unserer Zeit!“

„Und gerade über diese Schwärmerei wollte ich ein Buch schreiben.“

„Mein Vater sprach davon. Er lachte über diese Künstlerlaune. Sie sind ein ausgesprochener Gegner der Frauenfrage! Sie hassen die erwerbenden Frauen?“

„Ich hasse sie nicht, ich bedauere sie höchstens! Ich halte sie für ein notwendiges Übel, bedingt durch die Not der Zeit. Darum sollten in die Reihe der erwerbenden Frauen nur solche Mädchen treten, die es absolut notwendig haben. Je mehr reiche Mädchen heiraten und arme ledig bleiben, desto mehr nähern wir uns dem erwünschten Endziele, wo weniger Arbeiter vorhanden sind, als man braucht — dann beginnt in der Tat das goldene Zeitalter, wo keine Armut mehr in der Welt sein wird.“

„Auf diese goldene Zeit werden wir, oder wird die Menschheit noch lange warten müssen. Deshalb halte ich es mit der Frauenfrage, die als Endziel ihrer Bestrebungen die völlige Gleichberechtigung mit dem Manne aufstellt.“

Erich lächelte trübe und sagte im Tone aufrichtigen Bedauerns: „Je mehr die Frauen diese Gleichberechtigung erreichen, desto abstoßender müssen sie dem Manne erscheinen.“

„Das sehe ich nicht ein!“

„Das ist Naturgesetz! Das Anziehende und Göttliche in der Frau ist eben das ewig Weibliche. Deshalb muß für die

Frau die Liebe das Schönste und Herrlichste in ihrem Leben bleiben! Der Frau höchster Beruf ist und bleibt der, welcher den Staat, die Menschheit erfüllt und dem ringenden und kämpfenden Mann den edelsten Mut gibt, der Beruf als Gattin und Mutter! Mein Buch soll den Frauen zurufen: „Wahret eure höchsten Güter!“

Die Erregung und Begeisterung hatten ihn hingerissen. Alice war zwar entzückt von seinem Wesen, aber seiner Meinung konnte sie nicht beistimmen. Sie antwortete daher vom Gegenstand ganz mitgezogen: „Diese höchsten Güter sind nach Ansicht der modernen Frau leider Heirat und Sklaventum! Die Frauenrechtlerin aber haßt die Ehe, weil sie in der jetzigen Form die Gattin rechtlos macht. Sie lachen — aber es ist doch so! Die Frau hat in der Ehe keine Verfügung über ihr eingebrachtes Vermögen, sie ist dem Manne untergeben, nur sein Wille herrscht. Die Frau darf ohne seine Zustimmung keinen Beruf ausüben, sie darf sich nicht einmal kleiden wie sie will! Die Frauenrechtlerinnen, denen ich mich ganz anschließen, betrachten daher die heutige Ehe als der Frau unwürdig, und sie kennen keine höhere Aufgabe, als unsere unwissenden und unerfahrenen Mitschweftern aufzuklären und ihnen zuzurufen: „Bewahret eure heiligsten Güter — Menschenwürde und Freiheit!“

Mit steigendem Wohlgefallen hatte Erich die so eifrig und begeistert Sprechende betrachtet; sie gefiel ihm ungemein in ihrer Erregung, die so pikant abstand gegen ihre sonstige Ruhe und vornehme Zurückhaltung. Sie sah auch entzückend aus mit den schön geröteten Wangen und den glänzenden Augen, in die er am liebsten noch länger hineingeschaut hätte. So sagte er denn liebenswürdig lächelnd:

„Also Sie wollen nicht heiraten?“

„Nein, so lange wenigstens nicht, bis die Gesetze nicht besser werden.“

„Zu einer glücklichen Ehe braucht es keiner Gesetzesänderung! Die heiligsten Güter sind in einer wahrhaft guten Ehe gar nicht bedroht! Was Sie da geschildert haben, das sind die Schattenseiten einer schlechten Ehe!“

„Dann sind alle Ehen schlecht!“

Erich lächelte überlegen, nachsichtig: „Wie können Sie so etwas sagen? Wo haben Sie Ihre Erfahrungen gesammelt? In Ihrer eigenen Familie gewiß nicht!“

Alice dachte an das überaus glückliche Eheleben ihrer Eltern und senkte beschämt über ihren allzu großen Eifer die Augen. Erich aber fuhr beinahe begeistert fort: „Die glückliche Ehe ist und bleibt das Herrlichste auf Erden, wenigstens so lange es noch Menschen von Herz und Gemüt gibt — und das wird noch lange dauern — denn gerade das Volk in den weitesten Schichten besitzt diese herrlichen Eigenschaften noch in hohem Maße! Und glauben Sie mir, mein Fräulein, in einer glücklichen Ehe hat die Frau und Mutter ein beneidenswertes Los! Das werden mit mir Millionen von deutschen Frauen sagen! — Doch wo sind wir hingeraten? Ich bitte

vielmals um Entschuldigung! Wie konnte ich nur so ein Thema berühren, wo ich doch Malunterricht zu geben habe?! Nochmals, verzeihen Sie!“

Alice lächelte und sagte mit Freundlichkeit und etwas Schalkhaftigkeit: „Ich habe nichts zu verzeihen! Jeder hat ja das Recht, seine Meinung frei zu äußern! Es hat mich sehr interessiert, daß Sie noch Ideale haben — eine große Seltenheit bei Männern in unserer materialistischen Zeit!“

„Sie meinen, ich wäre eine Seltenheit — ein weißer Rabe — nun, ich hoffe, daß ich noch viele Gesinnungsgenossen habe.“

„Ich glaube es nicht! Das Männermaterial taugt nichts mehr — wäre es besser, so würde das auch mit dazu beitragen, die soziale Frage in Ihrem Sinne zu lösen.“

Erich lachte amüsiert und sagte dann artig: „Aber nun ist es Zeit, daß ich mein Amt als Lehrer antrete.“

Er schritt zum Tische und nahm Alices Mappe zur Hand, prüfte die Zeichnungen mit großem Interesse und sagte nach geraumer Zeit: „Ich bin angenehm überrascht! Ich finde mehr Talent, als ich erwartete.“

„Sie sind sehr artig!“ antwortete sie geschmeichelt.

„Nein, nein, ich rede nur die Wahrheit! Als Lehrer werden Sie mich stets so finden, unbekümmert darum, ob es Ihnen angenehm ist oder nicht! Also überlegen Sie! Noch ist es Zeit, sich einen besseren und vielleicht auch bequemeren Lehrer auszusuchen!“

„Ich wünsche keinen anderen!“

„Nun, dann übernehme ich mit erleichtertem Herzen den Unterricht. Bevor wir diesen aber beginnen, möchte ich Ihnen einige Meisterwerke zeigen und eingehend erklären. Zu meinem größten Bedauern habe ich nichts Passendes hier. Ich könnte Ihnen also nur in der National-Galerie die wünschenswerten Aufklärungen geben. Ich denke, wir holen Ihren Herrn Vater oder Ihre Frau Mutter und fahren dann zusammen zur Galerie.“

Alice lächelte über den Vorschlag Steinbachs und meinte: „Meine Eltern lieben die Luft in den Museen nicht.“

„Was machen wir denn da?“

„Echt deutsche Frage!“ lächelte Alice.

„Was meinen Sie?“

„Wir fahren eben allein!“

Erich sah die hübsche junge Dame verblüfft an.

„Sie staunen?“

„Allerdings! Sie würden sich mir allein anvertrauen und mit mir in die Galerie gehen?“

„Aber warum denn nicht?“ spottete sie.

„Weil es gegen die Landesitte ist!“

„Was fragt eine Amerikanerin und Frauenrechtlerin danach?“

Mit übertriebener Ergebenheit verbeugte sich Erich und sagte: „Verzeihen Sie, wie konnte ich das auch vergessen! Dann bitte, gehen wir!“ (Fortsetzung folgt.)

## Das Pfingstkalb.

Pfingststizze von E. Fahrenow-Berlin.

„Dies Jahr wird ein Ende gemacht mit dem alten Schlen-drian!“ erklärte Herr Ferlau mit Donnerstimme und jener Miene, die er selbst für streng und abweisend hielt, die aber seiner Einzigen gar nicht imponierte. „Dies Jahr wird kein Pfingstkalb geschlachtet.“

„Aber, Watting, was sollen die armen Leute denn dann essen?“

„Kartoffeln!“ schrie Herr Ferlau. Damit stampfte er zur Tür hinaus, die wuchtig ins Schloß fiel, und überließ seine Mieke der Pein.

Der Pein des Nachdenkens nämlich. Mieke liebte das gar nicht, sie war nicht für langes Grübeln und Überlegen, sondern für frischfröhliches Handeln.

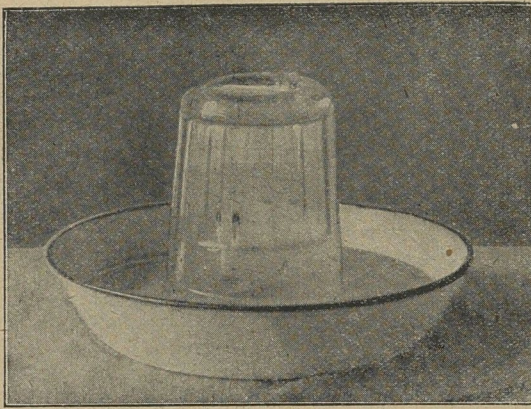
Hier aber mußte man wirklich erst richtig grübeln, um einen Ausweg zu finden und Watting ein Schnippchen zu schlagen. Denn so viel stand fest, das Pfingstkalb — zu einem

solchen hatte sich der einstige Festochse schon längst zurück-entwickelt — mußte geschlachtet, es mußte den Dorfarmen spendiert werden, wie jedes Jahr.

„Watting hat nein gesagt,“ dachte Mieke, „das bedeutet, daß er für diesmal um keinen Preis mehr ja sagt; aber daß er im nächsten Jahre wieder ja sagen und freiwillig ein schönes Kalb spendieren wird, darauf nehme ich Gift!“

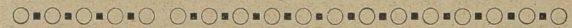
Mieke ließ ihren Fuchs satteln und ritt hinaus nach der Birkenhönung, wo dies Jahr wirklich und wahrhaftig eine Wache aufgestellt werden sollte, damit nicht wieder die Dorfjungen kämen und sich ihre Handwagen voll von frischen Maien lüden. — Das war auch wieder so eine törichte Kniderei, die gewiß der neumodische Herr Inspektor dem guten Watting in den Kopf gesetzt hatte!

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!“ erklang eine Stimme neben Mieke, und sie fuhr ein wenig erschrocken



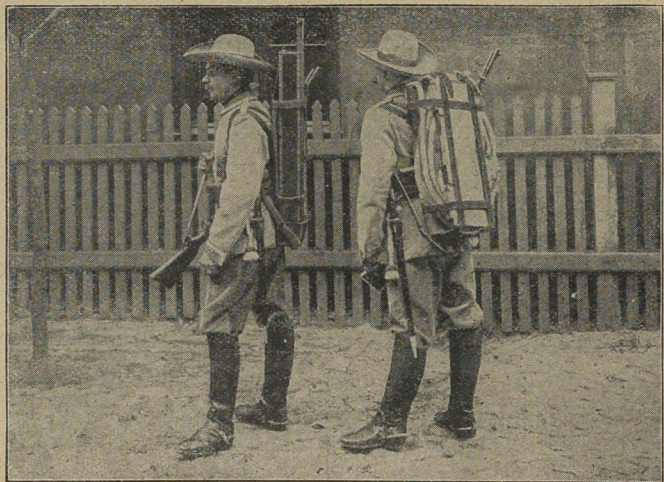
Wasser durch ein Licht aus einem Teller zu zaubern.

In einen Teller gießt man ein halbes Glas voll Wasser und fordert die Zuschauer auf, es ohne auszugießen in das Glas zu bringen. Das wird niemand können. Auf eine Korkscheibe oder ein kleines Brettchen klebt man dann ein kleines Stückchen einer Wachskerze und läßt es auf dem Wasser schwimmen. Sodann hält man das leere Glas umgestülpt über das Licht und läßt die Luft durch die Wärme in dem Glase verdünnen. Sodann stülpt man letzteres rasch in das Wasser. Dieses wird fast gänzlich in das Glas verschwinden und selbst Kork und Licht mit in die Höhe rücken und letzteres verlöschen.



Tragbares Trinkwasserbereiter für 100 Liter Leistung.  
(Hierzu nebenstehende Bilder.)

Trotz der mannigfachen Formen, die den fahrbaren und stationären Apparaten gegeben wurden, sind mit diesen noch nicht alle Bedürfnisse gedeckt; es sind namentlich bei Expeditionen in den Kolonien ganz besondere Bedingungen zu erfüllen. Für diese Anforderungen wurde ein Apparat konstruiert, dessen Gesamtgewicht 45 Kilogr. beträgt und der sowohl als Paket auf den Sanitätswagen verladen, als auch in zwei Paketen von jirta 23 Kilogr. Schwere von 2 Mann getragen werden kann, oder aber zu beiden Seiten des Tragsattels eines Pferdes oder Maults. Die ganze Bedienung, die hier sehr einfach ist, beschränkt sich auf Instandhaltung eines kleinen Feuers und Nachfüllen von Rohwasser, alle anderen Funktionen erfüllen sich automatisch. Der tragbare Armeetrinkwasserbereiter arbeitet intermittierend. Ein bestimmtes Quantum Rohwasser wird in den Kessel gelassen, auf die gewünschte Temperatur erhitzt und dann durch den Dampfdruck herausgedrückt. Dieser Bereiter setzt sich ebenfalls aus Kessel, Kühler und Filter zusammen, nebst einem Einfüllbeutel und Stativ. Der untere Teil des kleinen Kessels, welcher im Feuer liegt, bildet den eigentlichen Wärmebibienten, während der obere Teil als Sammelgefäß für das aus dem Kühler kommende Rohwasser dient. Ein Schwimmer, der, sobald das heiße Wasser aus dem Kessel herausgedrückt wird, die Verbindung zwischen Ober- und Unterteil des Kessels herstellt, läßt das Wasser



Die Trinkwasserbereitung in Deutsch-Südwestafrika:

Apparate zur Trinkwasserbereitung von 2 Mann getragen, pro Mann ca. 23 Kilo.

fast momentan von oben nach unten stürzen, wirkt also wie eine sogenannte Katarakt-Steuerung. Diese Anordnung hat den Zweck, die Einfüllperiode beim Kessel möglichst zu verkürzen, denn es würde, da das Einfüllgefäß, ein lederner Beutel, nur 1,5 Meter hochsteht, ohne das Sammelgefäß, das den Durchfluß des Rohwassers durch den Kühler kontinuierlich gestattet, die Füllung des Kessels nur nach Maßgabe der Durchflußgeschwindigkeit durch den Kühler geschehen. Das Dampfventil zur Desinfektion ist mit dem Wasser-austrittsventil verbunden. Der Kühler besteht aus einem Nidelband und verläßt das Sterilwasser den Apparat mit einer Temperatur, die nur jirta 3 Pro. höher liegt, als die Rohwassertemperatur. Der Filter ist ein Beutel aus wasserdichter Leinwand, der unten die Filzschicht trägt und oben durch Luftzutritt in geeigneter Weise für die Belüftung sorgt; der Einfüllbeutel besteht ebenfalls aus wasserdichter Leinwand und enthält innen einen zweiten Beutel, der die größten Verunreinigungen des Wassers zurückhält. Bacteriologische Untersuchungen haben die Brauchbarkeit des Apparates zur Abtötung auch der widerstandsfähigen Sporen erwiesen. —



Die Trinkwasserbereitung in Deutsch-Südwestafrika:

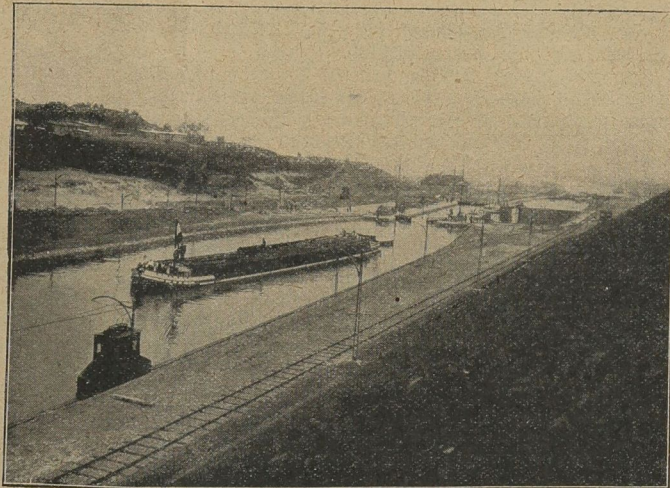
Die Mannschaft bei der Bereitung von Trinkwasser. (Text nebenstehend.)





### Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin.

Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin ist nunmehr nach jahrelangen Arbeiten vollendet und dem Verkehr übergeben worden. Alle Schiffe werden jetzt ab versuchsweise zur Durchfahrt zugelassen, um die Einrichtungen und den Betrieb auf dieser neuen Schiffahrtstraße zu erproben. Unser Bild zeigt: In der Schleufentreppe bei Niederfinow.



Die Eröffnung des Großschiffahrtsweges  
Berlin-Stettin. (Text nebenstehend.)

### Das größte Schulhaus von Groß-Berlin.

Das größte Schulhaus Groß-Berlins besitzt jetzt Neukölln. Vor kurzem ist der Neubau der Gemeindeschule in der Richardstraße seiner Bestimmung übergeben worden. Diese dreifache Gemeindeschule enthält 60 Klassen für eine Knabenschule, eine Mädchenschule und eine gemischte Knaben- und Mädchenschule. Die Baugruppe lagert sich um einen fast quadratischen Innenhof, so daß die fahlen Brandmauern benachbarter Wohngebäude verdeckt und die Klassenzimmer dem Straßenlärm entrückt sind.



Das größte Schulhaus von Groß-Berlin. (Text obenstehend.)

herum. Da hielt wieder der unausstehlich reizende Mensch auf seinem Rappen! Und er nahm die fleidfame Mütze ab, lächelte ein wenig und sprach weiter:

„Wollten Sie sich schon die Maizen für Pfingsten aussuchen, Fräulein Ferlaue? Oder huldigen Sie nicht solchem altmodischen Brauch?“

„Doch, alles, was altmodisch ist, liebe ich gerade!“ erwiderte sie mit einem Seitenblick auf die auffallend elegante neumodische Erscheinung des jungen Gutsnachbarn, mit dem sie auf Kriegsfuß stand.

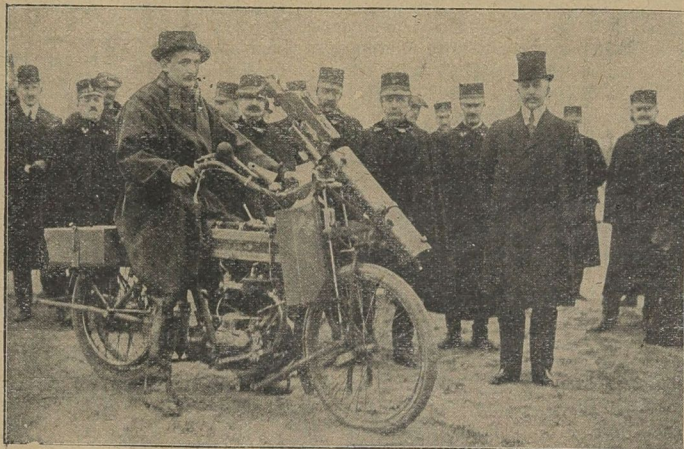
„Unausstehlich reizend,“ hatte ihn Gretchen Teichert genannt, die sich so deutlich um ihn bemühte. Und sie war nicht die einzige, es gab kaum eine junge Dame im ganzen Kreise, die nicht sehr gern Frau Schmiedeler geworden wäre. Nur Mieze machte eine Ausnahme, sie fand, daß man abweisend gegen so vermögende junge Herren sein müsse.

„Werden Sie morgen zur Pfingstmesse in der Stadt sein?“ fragte Karl Schmiedeler weiter. „Ich bin, offen gestanden, sehr neugierig darauf, da ich sie noch gar nicht mitgemacht habe. Als Neuling im Kreise muß ich doch aber alles kennen lernen . . . .“

„Sie brauchen gar nicht so hochmütig darüber zu lächeln,“ rief Mieze, deren graublau Augen ebenso blitzen konnten, wie sehr dunkle. „Es ist zwar nur ganz kleinstädtisch gemütlich — unsere Kreisstadt mit ihren dreißigtausend Einwohnern kommt Ihnen gegen Ihr geliebtes Berlin wahrscheinlich wie ein Dorf vor — aber nett ist es doch! Man promentiert, hört sich die Regimentskapelle an, macht Einkäufe, sitzt in einer der Konditoreien und amüsiert sich.“

„Sie mißverstehen mich dauernd, gnädiges Fräulein! Ich spöttele nicht über die Stadt, und ich schwärme nicht für Berlin. Es wäre ja auch eigentlich unlogisch, wenn ich trotzdem von dort fortgezogen und Landwirt geworden wäre, nicht wahr? Aber für Logik sind Sie wohl nicht sehr empfänglich?“

„Im Gegenteil, ich bewundere Logik



Holländische Maschinengewehre auf Motorrädern.

In Holland werden zurzeit Versuche mit einem auf einem Motorrad montierten Maschinengewehr unternommen. Die Neuerung hat sich ausgezeichnet bewährt, da die Maschinengewehre viel schneller transportiert werden können und man will sie deshalb allgemein einführen.

sehr, und folglich wünsche ich Ihnen viel Vergnügen auf der Messe. Grüßen Sie auch Gretchen Teichert von mir, falls Sie sie sehen. Ich komme nämlich nicht hin.“

„O, wie schade! Warum kommen Sie denn nicht hin?“

„Weil ich keine Zeit habe!“ Sie trabte mit einem Kopfnicken davon, und der Herr Nachbar sah ihr amüsiert nach.

„Ich kriege dich doch, du süße Krabbe!“ dachte er. „Du hast mich ja doch gern, das weiß ich!“

Mieze hielt in einiger Entfernung von neuem an. Der Inspektor stand dort am Wege und beorderte einen invaliden Feldwächter zu dem Birkenwäldchen hin. „Ist nicht nötig, Herr Inspektor,“ sagte Mieze, „schicken Sie nur Grundmann an eine andere Birkenstelle; hier nämlich lasse ich selbst fürs Haus einen Wagen voll Birkenzweige holen.“

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein. Ich habe aber Auftrag, diesmal die Maieidiebe zu fassen.“

„Die Nürnbergberger hängten keinen, sie hatten ihn denn,“ versetzte Mieze.

Sie war selig, denn sie hatte eine Eingebung gehabt, und ihr Plan war fertig. An diesem Abend wurde ein mächtiger Leiterwagen voll der schönsten Maieien beim Birkenwäldchen aufgeladen, und der Herr Amtmann stand derweil mit dem Inspektor am anderen Ende des Gutes und packte auf, daß die Jungen nichts stahlen. Sonderbarerweise schnitt und sägte der Gärtner zur selben Zeit ebenfalls Maieien im Parke ab. Während aber diese wirklich ins Herrenhaus wanderten, fuhr der vollbeladene Leiterwagen bedächtig nach der Stadt. Außer dem grauhaarigen Kutscher saß niemand darauf. Mieze aber saß bei der alten Mamsell, fiel ihr um den Hals und sagte: „Du mußt mir helfen, Sellchen! Du fährst mit mir zur Stadt, und wir verkaufen die Maieien.“

„Mieze,“ warnte die Alte, „es kann ganz was Ekliges dabei herauskommen! Wenn Batting es erfährt . . .“

„Er erfährt es aber nicht! Pass! bloß auf, wie ich in meiner Maskerade aussehen werde! Ich sage dir, ich bringe vierzig, fünfzig Mark mit nach Hause! Dann kaufen wir das Pfingstfest, und die armen Leute haben ihren gewohnten Braten, und ich habe — meinen Willen!“

Am nächsten Nachmittag stand ein allerliebstes Dorfkind neben dem vollbeladenen Maieienwagen, an der Stelle nahe der Promenade, wo heute „freihändiger Höfer mit Maieien“ gestattet war. Das niedliche Landmädchen trug die bäuerliche Tracht, unter der großen Flügelhaube hingen zwei braune Zöpfe herab, graublau Augen lachten aus einem bräunlich gefärbten Antlitz heraus, und sehr glatte, fettglänzende Schmitel, die tief um Stirn und Schläfen lagen, veränderten Miezes Gesicht so sehr, daß sie kaum zu erkennen war. Mamsell ebenfalls mit großem Kopfstuch und in möglichst ländlicher Aufmachung, sekundierte, ein wenig hinter dem Wagen verschanzt, ihrer übermütigen Schutzbefohlenen.

„Kaufen Sie Maieien!“ rief Mieze im Landesdialekt. „Kaufen Sie, lieber Herr, schöne Dame! Nur eine halbe Mark dieser große Zweig! Bitt' schön!“ Sie fand reißenden Absatz, besonders als die Militärmusik drüben einsetzte und lustige Gruppen von jungen Herren und Damen vorbeikamen.

Plötzlich vertrat sich Mamsell völlig hinter die grünen Äste. Fräulein Grete Teichert ging vorbei, musterte sehr scharf die hübsche Verkäuferin und blickte dann neugierig zurück, wo mehrere ältere Herren herantamen. „Alle guten Geister!“ murmelte plötzlich Mieze der Mamsell zu, „dort kommt Batting! Was nun?“ — Mamsell ergriff das Hasenpanier und ließ Wagen und Fräulein schmählich im Stich.

Herr Zerlau hätte keinen Blick auf die schmutze Maieienhändlerin geworfen, doch als er an den Wagen herantam, wurden seine Augen groß und rund. Das waren ja seine beiden Gäule, diese alten Braunen! Mieze faßte sich ein Herz, und mit ihrem bezauberndsten Lächeln hielt sie dem Vater einen Birkenzweig entgegen. „Kaufen Sie Maieien!“

„Deern stammelte Herr Zerlau, kirschrot anlaufend, „was ist das für eine verrückte Theaterei? Wie kommst du hierher? Wo hast du die Maieien her?“

„Gestohlen!“ sprach Mieze lieblich. „Aus der Birken-schonung vom Herrn Amtmann Zerlau.“

Da aber nahte der Netter, der das väterliche Unwetter abwendete. Herr Schmiedeler, soeben Grete Teichert begrüßend, hörte von dieser die spöttischen Worte: „Haben Sie Fräulein Zerlau schon guten Tag gesagt? Eben ist ihr Vater hinter diesen Streich gekommen, und es amüsiert mich, daß endlich mal die gute Mieze einen Denkkettel bekommen wird! Sie ist ordentlich blaß vor Angst!“

Karl Schmiedeler blickte hin und begriff blitzschnell, daß sich seiner kleinen „süßen Krabbe“ ein Malheur nahte. Da stand er auch schon vor dem Leiterwagen, begrüßte Herrn Zerlau sehr höflich und wandte sich dann an die Verkäuferin: „Bitte geben Sie mir diesen Zweig — nein, den, welchen Sie in der Hand haben. Kostet? Hier, bitte —“

„Bekomme ich eine vernünftige Antwort?“ fuhr Herr Zerlau dazwischen. „Was bedeutet das Ganze? Blamierst du mich hier vor der ganzen Stadt?“

„Herr Zerlau,“ raunte ihm Schmiedeler zu, „ich bitte Sie! Die Blamage würde doch erst entstehen, wenn man merkte, daß Sie schelten! Machen Sie gute Miene zum Spiel — kein Mensch merkt etwas, wenn wir nicht wollen!“ Bei diesen Worten hatte er seinen Arm unter den des alten Herrn geschoben und zog ihn mit sich.

Mieze zählte kaltblütig ihre Gelder; es war reichlich genug, die übrigen Zweige konnte man ja auch zu Hause noch verwerten. Sie kletterte hinauf zwischen die Birken und herrschte dem Kutscher zu: „Nach Hause, ganz fix! Das Grünzeug nehmen wir mit — na, vorwärts doch!“ Da der alte Mann ihr nicht schnell genug war, ergriff sie selbst die Zügel und fuhr von dannen; dabei benützte sie einen Feldweg, um nicht auf der Chaussee vielleicht von dem zürnenden Batting eingeholt zu werden. „Ach was!“ dachte sie, „ich habe nichts Unrechtes getan! Wie reizend war das aber von Schmiedeler!“

Als sie in das Hoftor einbog, da — o Gott — stand bereits Herr Zerlau oben an der Treppe und hatte die Arme eingestemmt, was unheilverkündend genug aussah. Was aber Mieze die ganze Zeit nicht gesehen hatte, das sah Zerlau von der Treppe aus; hinter dem Leiterwagen ritt ein Reitermann, und der war dem alten Herrn so willkommen, daß er plötzlich wie milder Vollmondschein lächelte und ausrief: „Sieh da, Herr Schmiedeler! Das ist nett, daß Sie kommen! Bitte näher zu treten.“

Mieze wurde dunkelrot, sprang vom Wagen und rannte zu dem soeben abgestiegenen Reiter hin: „Sie sind mitgeritten? Warum haben Sie sich nicht gemeldet?“

„Ich wollte nicht zudringlich sein, doch schien es mir richtig, einem so reizenden Landmädchen einen Begleiter mitzugeben; deshalb erlaubte ich mir . . .“

„Herr Schmiedeler, Sie brauchen nichts Schlimmes von mir zu denken. Es war nicht Abenteuerlust oder dergleichen, was mich zu diesem Streiche veranlaßte. Ich — ich wollte mir nur das Geld verschaffen, um ein — ein Kalb für meine Armen zu kaufen. Weil nämlich mein Vater so suchbar knickerig geworden ist . . .“

„I, du verflixter Fieshdachs!“ rief Herr Zerlau von der Treppe herunter. Aber Mieze hörte nicht auf ihn, sie hörte überhaupt nichts, denn plötzlich brach sie in ein gänzlich unerwartetes Schluchzen aus. Karl Schmiedeler schlang seinen Arm um ihre Schulter, ohne daß sie sich wehrte, und da jetzt Mieze auf den Garten zulief, ließ ihr Ritter mit.

Vater Zerlau stand auf der Treppe wie eine Salzsäule.

Endlich tauchte das Liebespaar wieder auf, und Schmiedeler rief mit Stentorstimme: „Ich habe ihr versprochen, jedes Jahr zu Pfingsten einen richtigen Ochsen schlachten zu lassen, den sie ihren — das heißt unseren Armen schenken kann. Darum allein hat sie eingewilligt, mich zu heiraten. Sie haben doch hoffentlich nichts dagegen, Schwiegervater?“

Nein, er hatte nichts dagegen, und Mieze lachte: „Batting, erst stehle ich dir Maieien, und dann verhöfere ich sie öffentlich, und zuletzt verlobe ich mich! Das alles hast du angeordnet mit deinem Verbot! Wirft du es auch nie wieder tun?“

„Nein.“ sagte Herr Zerlau bescheiden.

Das Erste sei, daß man der Welt sich freue,  
Sich vor den andern froh empfinden lerne,  
In stiller Rube, wie in bunter Irene,  
Das Alte frisch genieße, wie das Neue!

## Fürs Haus.

Dem magst du auch ein Herz voll stolzer Treue,  
Eins in sich selbst und seinem tiefsten Kerne:  
Der Freie traut durch Wolken seinem Sterne —  
Das Brandmal aller Sclaven ist die Neue!

### Die Pfingstwonne.

Wenn schon die ersten Rosen glüh'n,  
Die Bäume und die Sträucher blüh'n  
Und Blütenflocken schneien,  
Dann kommt mit lautem Goldbro  
Mit jedem Bivat! und Hallo!  
Ein Fest, so schön — ein Fest, so froh —  
Das holde Fest der Maian!

Frau Verge jauchzt ihr schönstes Lied,  
Und Herr von Kukuk wird nicht müd';  
Zu sagen, wie er heiße;  
Vom Birnbaum pfeift Familie Star;  
Die Angel bringt ganz wunderbar  
Den allerneuesten Schlager dar  
Zu Gottes Lob und Preise.

Wie rauscht der Bach, wie springt der Quell!  
Komm mit, herzliebter Weggefell,  
Jetzt geht's zum frohen Reifen.  
Leg' dir ins Blondhaar einen Kranz!  
Dann geht's im gold'nen Sonnenglanz  
Zu buntem Spiel und leichtem Tanz,  
Zum Fest der grünen Maian!

M. Promber.

### Die Pfingsten.

Horch, wie die Lerchen voll Frohlofen  
Empor zum blauen Äther steigen!  
Sieh, wie die weißen Blütenflocken  
Herniedererschneien aus den Zweigen!  
Und draußen in dem Waldbezirke,  
Da schmückt zu des Tages Feier  
Sich mit dem zarten, grünen Schleier  
Die silberweiße schlante Birke  
Und flüstert sacht, als brächte leis'  
Dem Herrn der Welt sie Dank und Preis.

Pfingstglocken läuten! Über Bergen  
und über Tälern breitet sich des Frühlings  
lachende Herrlichkeit und lodt hinaus mit  
Allgewalt unter die rauschenden Wipfel an  
den murmelnden Bach, überall dahin, wo  
die schöpferische Kraft des Lenzes ihre wunder-  
barame Tätigkeit entfaltet.

Pfingsten, du Fest des Geistes, Pfingsten,  
du Fest des Lichtes, Pfingsten, du herrliches  
Fest des Frühlings, des Maianzaubers und  
der Liebe, sei gegrüßt!

Mit deinen Sonnenstrahlen ercreust du  
jung und alt, und froh jauchzt das Men-  
schenherz der wieder erwachenden Natur  
entgegen. Neue Hoffnung zieht beim An-  
blick der knospenden Bäume und Sträucher  
in das Herz des Trauernden, sein trummer-  
voller Blick belebt sich, und vertrauensvoll  
blickt er nach oben; warum soll sich nicht  
sein Leid wenden, nicht auch für ihn ein  
neuer Lenz erblühen?

Mit wie dankbaren Gefühlen lauscht der  
Geneigte den melodischen Tönen der  
Pfingstglocken, bedeuten sie doch auch für  
ihn neues Leben. Er fühlt sein Herz  
schwellen in Freude und Borne, und ein  
inniges Dankgebet vereint sich mit den  
hellen Glockentönen.

In den Straßen der Städte prangen als  
Wahrzeichen des Pfingstfestes die schlanken  
Maian mit ihrem zierlichen Gezweige. Auf  
dem Lande pflanzt in der Pfingstnacht der  
Bursche ein Birkenbäumchen vor die Tür  
seines Liebchens. Überall schmückt das

lichte Grün der Maian das Innere der  
Häuser, gilt es doch, das Fest des Frühlings  
und der Freude zu feiern.

Es gibt wohl nur wenige Menschen,  
welche sich dem Zauber, den das heilige  
Pfingstfest mit sich bringt, nicht voll und  
ganz hingeben, wer könnte auch gleichgültig  
bleiben, während rings um ihn alles feimt  
und sproßt und vom klaren Himmel die  
Majonna freundlich herniederschneit? Es  
zieht uns hinaus in Feld und Wald, und  
bewundernd stehen wir vor Gottes All-  
macht. Selbst dem Kecksten wird das Herz  
weich, und er zögert, weiter zu schreiten,  
wenn die jungen, lichten Blätter, leise vom  
Wind bewegt, miteinander flüstern. Scheint  
es nicht, als ob die Vögelein lustiger zwit-  
scherten? Rauschen die Bächlein nicht  
süßlicher dahin? Vespelt es nicht in Bäu-  
men und Sträuchern mit geheimnisvollen  
Stimmen und erzählt von den Wundern in  
der Natur, von Liebe und Veröhnung, von  
Glauben und Hoffnung im Menschenleben?

Ja, Pfingsten ist wieder da! Laßt den  
Festeszuber einziehen in alle Wohnungen,  
damit er mit seiner Poetie die Räume er-  
hellte. Blumenduft, Sonnenschein, Friede  
und Festesfreude erfülle jedes Haus!

### Für die Küche.

**Durchgefrügte Krebsuppe.** 20 bis  
30 Krebse werden in Salzwasser gekocht,  
die Schwänzchen davon ausgebrochen, das  
übrige, nachdem man die Galle und den  
Darm beseitigt hat, im Mörser gestoßen,  
mit 150 Gramm Butter über gelindem  
Feuer geröstet und mit einem Eßlöffel Mehl  
bestäubt, worauf man 2½ bis 3 Liter helle  
Fleischbrühe oder Fisch-Coulis angießt,  
zwei Mundbröte in Scheiben schneidet, im  
Ofen röstet, etwas zerklüft und in die Suppe  
tut, die ½ Stunde damit verkocht und dann  
durch ein Sieb gestrichen wird. Man fügt  
das nötige Salz hinzu und tut beim Anrich-  
ten das würfelig geschnittene Krebsfleisch  
und in Butter geröstete Semmelwürfel in  
die Suppe.

**Bayerische Topfnudeln.** ½ Kilo Mehl  
wird in eine Schüssel gegeben, mit Hefe  
und lauer Milch in der Mitte ein Dämpfchen  
gemacht. Wenn es gegangen, mit einem  
großen Teller voll fein verarbeiteter Topf-  
sen, etwas Salz, 4 Eßlöffeln saurem Rahm  
oder 3 Eßlöffeln geräucherter Butter, 2 Eiern  
und der etwa noch nötigen Milch, zu einem  
leichten Teig angemacht und tüchtig abge-  
klopft. Nun wird der Teig zum Aufgehen  
an einen warmen Ort gestellt, hernach auf  
dem mit Mehl bestäubten Nudelbrett fin-  
gerlange Nudeln geformt, welche mit einem  
Tuche bedekt, noch gehörig aufgehen müssen,  
und in heißem Schmalz langsam schön  
dunkelgelb gebacken werden.

**Rondue.** Ein Pfund fetter, halbweicher  
Käse (guter Emmentaler oder Schweizer)  
wird fein geschnitten und mit ein wenig  
Butter in der Pfanne geschmolzen; 3 Eier  
werden mit etwas Milch verrührt und dem  
geschmolzenen Käse zugefügt. Gewürzt wird  
mit etwas Salz und beliebig Pfeffer. Das  
Gericht ist man am besten zu Kartoffeln.

**Matronen.** Nachdem das Weize von  
3 Eiern zu steifem Schnee geschlagen ist,  
wird dieser mit 280 Gramm gefiebertem  
Zucker und 280 Gramm geschälten, feinge-  
riebenen und getrockneten Mandeln auf  
heißem Wasser gerührt, und zwar auf die  
Weise, daß man die zum Abrihren be-  
stimmte Schüssel in eine andere mit siedendem  
Wasser gefüllte gibt und den Teig so  
lange rührt, bis er dünner wird. Nun  
nimmt man die Schüssel aus dem Wasser,  
rührt den Teig so lange, bis er kalt und

fest ist, setzt kleine Häufchen auf Oblaten,  
indem man die reinen Hände mit Zucker be-  
streut und Klößchen dreht. Man läßt das  
Backwerk einige Stunden im warmen Zim-  
mer stehen, bevor es gebacken wird.

### Hauswirtschaft.

**Übertragen von Mustern.** Auf Sammet,  
Fries, Tuch und dergleichen überträgt man  
Muster auf folgende Weise: Zunächst paßt  
man die Zeichnung auf durchsichtiges Perga-  
mentpapier. Hier zieht man sämtliche  
Linien mit fein zugespitzter Kreide nach  
und drückt nun diese Kreidezeichnung auf  
den betreffenden Stoff. Klar hebt sich dann  
das Muster in seinen Kreidelinien von dem-  
selben ab. Mit einem feinen Pinsel oder  
spitzen Hölzchen zieht man die Linien mit  
weißer Farbe nach. Damit sich die Zeich-  
nung nicht verwischt, heftet man Seiden-  
papier über den Teil, der zuletzt gearbeitet  
wird.

**Filet-Guipure zu waschen.** Man reise  
sie gut ein und lege sie einige Stunden in  
kaltes Wasser, dem ein wenig Soda zuge-  
setzt ist. Dann drücke man gut aus; gerie-  
ben dürfen sie nicht werden; man behandle  
sie in gleicher Weise in warmem Wasser;  
dann spüle man sie aus, stede sie linksseitig  
auf ein reines Plättchen, bestreiche die  
linke Seite mit aufgelöster Gelatine oder  
platte sie auf einer weichen Unterlage ohne  
Appretur auf der linken Seite.

### Erprobtes.

**Das Blein der Radfelgen.** Ein ebenso  
einfaches als wirksames Mittel zum Schutze  
der Wagenräder, bietet das Tränen derfel-  
den mit Öl oder Petroleum. Man verfährt  
hierbei folgendermaßen: ein Blechküchlein  
von schmaler, länglicher Form und ovalem  
Boden wird so unter das sich frei bewegende  
Rad gestellt, daß der äußere Umfang des  
Rades beinahe den Boden des Küchleins  
streift. Hierauf wird warm gemachtes Öl  
eingegossen und dann das Rad langsam ge-  
dreht. Die Aufnahme des Oles geht bei  
gebrauchten Rädern so flott von statten, daß  
sehr schnell Öl nachgefüllt werden muß, und  
soll so lange gedreht werden, bis das Öl im  
Behälter nicht mehr abnimmt; dann ist das  
Rad vollständig gefüllt.

**Flecke aus silbernen Gegenständen.** z. B.  
Löffeln, entfernt man gut mit Kienruß  
und Branntwein; wenn die Flecke vom Eier-  
essen entstanden sind, ist es empfehlenswert,  
dieselben schnell mit gekochtem Salz oder  
mit Sand und Mehl rein zu putzen, was  
von erfolgreicher Wirkung sein soll. Beim  
Putzen des Silbers wird im allgemeinen  
Seife und Schlemmtreibe mit lauwarmem  
Wasser als das einfachste und beste Mittel,  
das Silber schnell und glänzend zu reini-  
gen, angewendet.

**Das Reinigen der Schleier.** Schwarze  
Schleier taucht man in warmes Wasser, in  
welchem Ochsen-galle aufgelöst ist, und spült  
sie dann kalt nach. Um sie zu steifen, zieht  
man sie durch Gummivasser, klopft sie  
zwischen den Händen halb trocken und steift  
sie dann auf. Weiße Schleier werden in  
blutwarmem Seifenwasser gewaschen, leicht  
ausgerungen, dann in kaltem Brunnen-  
wasser nachgespült, gebläut, gestärkt und  
zwischen den Händen halb trocken geklopft,  
alsdann aber zum vollständigen Trocknen  
aufgestekt.

**Unsauber gewordener Stuhl** bestreicht  
man mit Stärkewasser und Krenniger  
Weiß oder sogenanntem Permanentweiß.  
Letzteres ist besonders zu empfehlen, da es  
nicht schmiert.

# Humor und Rätsel.

Verierbild



Da klatschen und tratschen gar eifrig die Zwei,  
Doch die sie beklatschen, ist auch dabei.

**Der Herr Professor.** Kindermädchen: „Zu Hilfe! zu Hilfe! Der kleine Fritz will ertrinken!“ — Professor: „Nicht also, alberne Person! Von Willen kann nur bei unumschränkter Freiheit der Seelenkräfte die Rede sein. Wenn bei Fritzchen aber die äußeren Umstände solche Freiheit der Seelenkräfte tatsächlich eingeschränkt haben, so ist von Willenskraft keine Rede mehr. Man müßte sich hier des Ausdrucks bedienen: Er ist im Begriffe, zu ertrinken! Merken Sie sich das! Und nun wollen wir mal nachsehen!“

**Erfahrung.** Amtmann: „Nun, Herr Schulze, wie ich höre, verkaufen Sie Ihre jungen Rantichen an die Kinder der Hausbewohner?“ — Schulze: „Ne, mei' Guter, an die nich, die maufen mit sonst 's Futter!“

**Nordischer Humor.** Chemann: „Da behaupten die Leute, daß Eheleute, die uneinig sind, wie Hund und Kaze leben. Sieh bloß unseren Sektor, wie friedlich er da neben der Kaze liegt und sich sonnt!“ — Frau: „Binde sie mal zusammen, dann wirst du sehen, daß es anders wird.“

**Das Angetüm.** „Ich hat sie, ihren großen Hut abzusehen, damit ich die Bühne sehen könne. Und sie wollte es nicht?“ — „Nein, sie sagte, wenn sie ihren Hut auf ihren Schoß lege, könne sie die Bühne selbst nicht sehen.“

**Das war's!** Durchgefallener Bühnenautor: „Die Schauspieler stotzen ja, wie ich es noch nie beobachtet habe!“ — Direktor: „Sie trauten sich nur nicht, dem Souffleur den Unsinn nachzusprechen!“

**Variierte Redensart.** Variétébesucher: „Wie hat der Schlangemensch die Nachricht aufgenommen, daß ihm seine Frau weg-gelaufen ist?“ — Artist: „Er schlug die Weine über dem Kopf zusammen.“

**Zur Beruhigung.** Bräutigam: „Was muß ich sehen, Elsa? Der Gerichtsvollzieher kommt zu euch?“ — Braut: „Ja, aber du darfst natürlich nicht denken, daß er gesellschaftlich bei uns verkehrt; er kommt nur, um zu pfänden.“

**Immer derselbe.** Professor: „Meine Herren, wenn wir uns das Lebensbild Ludwigs XVI. betrachten, so fällt uns da besonders auf, daß er mit Mut und Unerschrockenheit das Schafott be- trat, ruhig und gefaßt, ohne den Kopf zu verlieren.“

**Der Romanheld.** „Sie haben wohl auch schon so manchen Roman erlebt, Herr Baron?“ — „Jawohl, meine Gnädige, aber Gott sei Dank nur solche, bei denen sie sich zum Schluß nicht triegen!“

**Unpraktisch.** „Hast du gehört, daß Jim zehn Jahre bekommen hat, weil er ein Pferd gestohlen hat?“ — „Geschicht ihm ganz recht. Warum hat er das Pferd nicht gekauft und es dann nicht bezahlt, wie es andere Gentlemen auch machen!“

**Zurückgegeben.** „Ich ärgere mich halbtot über dich!“ rief eine Frau zu ihrem Manne aus. — „Und ich darüber, daß du alles nur halb machst!“ ergänzte der Gatte.

**Widerpruch.** Erster Buchhalter: „Wer ist der Herr, der sich mit dem Chef so furchtbar streitet?“ — Zweiter Buchhalter: „Das ist unser stiller Teilhaber!“

**Keine Waake.** Frau: „Nun, wie sind die Zigarren, die ich dir zum Geburtstag geschenkt habe?“ Mann: „Na — hinterm Automobil kann man sie schon rauchen.“

Königszug.

		zu	preis	auch	frie		
	der	ne	toht	den	heiß	gen	
heil	gold	ping	sei	und	ew	noih	weg
ger	sten	der	trost	ge	der	zum	den
zeit	winkt	<b>Heilige Pfingsten.</b>				alte	ihr
einst	ward	ben	nie	den	kampf	tal	die
ge	heit	die	dro	hie	den	sem	ans
weht	mensch	ein	gottes	er	zeigt		
	und	ter	sich	strahl			

Die Felder sind zu verbinden, wie der König auf dem Schachbrett zieht, von einem Feld auf ein beliebiges Nachbarfeld.

**Rätsel.**

Wir fuhren hinaus in die Pfingstwelt weit,  
Im Herzen Glanz und Lieber.  
Jetzt sitzen wir hier in grauem Leid,  
Ein Rätsel soll uns verkürzen die Zeit,  
Bald lacht die Sonn' uns wieder.

Ein stolzer Vogel, den jeder kennt, —  
Ein Fluß in deutschen Gauen, —  
Des Höflings Lebenselement, —  
Was flüchtig vor dem Jäger rennt,  
Und was an uns zu schauen.

Von jedem streicht ein Zeichenpaar.  
Was bleibt, sei klug verbunden.  
Da wird sogleich auch offenbar,  
Was sich bis jetzt noch jedes Jahr  
Zum Fest hat eingefunden.

(—li.)

**Bilderrätsel.**



**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**  
**Bilderrätsel.** Gute Lehren kann niemand entbehren.

**Zahlenkrist.**

Das Leben ist der Güter höchstes nicht.  
(Schlüssel: Daniel, Schönheit, Rübe, Goethe.)

**Magisches Dreieck.**

R  
N  
M  
L  
S  
A  
Z  
U  
M  
E

**Kapselrätsel.**

Bei gutem Winde ist gut segeln.

**Kreuzrätsel.**

Gras — Sarg.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. S.,  
Sofsbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

